



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

7. Die Demokratie und ihre Ausgestaltung in Athen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

unparteiisch dabei, als handelte sich's nicht um ihre Freiheit, sondern als hätten sie das Kampfgericht an den nemeischen Spielen zu üben; Aratos, schwer verwundet, mußte sich diesmal zurückziehen und verwüstete dann Argolis, womit seiner und ihrer Sache auch nicht geholfen war. — Wie es damals mit den Demokratien weiter wurde, darf uns hier noch nicht beschäftigen. Bevor aber noch Rom die Griechen der weiteren gegenseitigen Vernichtung entzog, erlitt Sparta jene furchtbarste Tyrannis, welche wohl je (außerhalb Siziliens) vorgekommen, die des *Nabis* (206—192 v. Chr.).

Lucian über
die Tyrannis

Zur Kaiserzeit, da man die ganze Reihe hellenischer Tyrannen hätte übersehen können, hat Lucian in der Gestalt seines Megapenthes doch nur alle diejenigen Züge zusammengestellt, welche seit den Rhetoren das konventionelle Bild des Tyrannen, nämlich im späteren und ausschließlich bösen Sinne ausmachen. Anderswo aber verrät Lucian die Verehrung des Griechen für das Unererbte, durch eigene Kraft und Willkür Gewonnene überhaupt. Die Geschichtsforschung darf immer aufmerken, wenn in der Poesie vergangener Völker das scherzhafte Bild des rückhaltlos Wünschenden auftritt, und nun braucht man nur Lucians Samippos zuzuhören: *Ich möchte nicht König werden durch Erbe, wie Alexander oder Mithridat, sondern als Räuber mit dreißig zuverlässigen Mitverschworenen, bis wir unser fünf Myriaden wären, um dann Griechenland zu überwältigen und den Orient zu erobern* (vgl. Lucian Navigium 28 und Katapulus).

7. Die Demokratien und ihre Ausgestaltung in Athen

Die Demokra-
tie als Konse-
quenz der
politischen
Reflexion

Alle Herrschaft der Reflexion im Staatswesen drängt über kurz oder lang auf Gleichheit der Bürger im weitesten Umfange; auf wie viele Lebensbeziehungen sich diese Gleichheit ausdehnen werde, hängt von den Umständen ab. Von den früheren Staatsformen hatten das alte Königtum und die Aristokratie auf ursprünglicher Eroberung und selbstverständlicher Autorität beruht, die Tyrannis auf tatsächlichem Zugreifen, schon mit dem Anspruch, das Interesse aller zu vertreten gegen die Wenigern. Nun wird man sich umzusehen haben nach solchen griechischen Staaten, bei deren Gründung bereits die Reflexion nicht nur tätig, sondern unvermeidlich das Bestimmende gewesen ist.

Deren früheste
Äußerung in
den Gesetz-
gebungen der
Kolonien

Dies waren die Kolonien. Hier erscheint zum erstenmal als eine Naturgabe des Hellenen das Vermögen zu bewußten, auf Berücksichtigung verschiedener Elemente und Kräfte beruhenden Neugründungen und Einrichtungen. Es geht nicht elementarisch und mit bloßer Gewaltbarkeit zu, sondern die oft so verschiedenen Bestandteile, aus welchen eine Kolonie entsteht, verlangen rechtliche Rücksicht. Hier erhält auch das Amt des Gesetzgebers einen neuen Sinn; wenn *Theseus* und *Lykurg* noch mythisch, d. h. Verdichtungen ganzer Zustände zu Personen gewesen waren, so treten jetzt einzelne, von ihrem Staat damit betraute Redaktoren von Verfassung und Gesetz auf, wie bei den Großgriechen *Charondas* und *Zaleukos*, oder das Orakel von Delphi sendet in eine zerrüttete Kolonie einen Einrichter (*καταρτιστήρ*), wie z. B. nach Kyrene den Mantineer *Demonax*.

Die Gesetz-
gebung des
Solon seit 594
und des
Kleisthenes

Im Mutterlande aber wirkte dieselbe Kraft und Lust, jedoch hier im Sinne der Umgestaltung und wandte sich unvermeidlich gegen die Aristokratien und Tyrannien. Auf der Grenzscheide der Zeiten steht hier Athen mit *Solon*, er vermochte dem ganzen Volke das Wahlrecht für den Rat, den Grundbesitzenden (welche tatsächlich noch weitest bisherige Adelige waren) die alleinige Wahlfähigkeit zu sichern, den beweglichen Besitz aber einstweilen von der Gleichberechtigung auszuschließen; der Volksversammlung sollten alle höchsten Entscheide bleiben. Athens Ruhm ist, daß es nicht nur einen solchen Mann hervorgebracht, sondern ihm

Zutrauen und wenigstens für die Zeit des Übergangs Gehorsam geschenkt hat, und dies ist nur erklärlich, wenn man etwas voraussetzt, das sich unsern Blicken entzieht: die innerliche Ausreifung, welche dieses hochbegabte Volk schon während der Eupatridenzeit, ja in dieser Kaste selbst muß durchgemacht haben. Allerdings folgt jetzt erst mit *Peisistratos* und seinen Söhnen die Tyrannis, dann aber seit *Kleisthenes* eine Reihe rascher Umbildungen bis zur vollendeten Demokratie. Und nun wird es wohlgetan sein, die Betrachtung vor der Hand auf Athen zu beschränken.

Vor allem begegnet uns die klare Einsicht, daß es nicht genüge, die Masse der Bürger im allgemeinen zum Herrn des Staates zu erklären und es darauf ankommen zu lassen, ob sie sich wirklich regen wolle oder nicht. Jedenfalls suchten die späteren Staatslenker die möglichste Beweglichkeit im Volke wachzuhalten; dasselbe hatte jetzt alljährlich den Rat der Fünfhundert (je 50 aus den jetzigen 10 Phylen) und ebenso das in einer Anzahl von Kammern sitzende Volksgericht der Fünftausend zu wählen, an welches nunmehr in allen Fällen appelliert werden konnte; vom Rat der Fünfhundert amtierten je 50 während 35 Tagen. Zugleich wurde die Bürgerschaft wieder aus Fremden und Metöken vermehrt und durch die Eroberung von Euböa ein neues Gebiet gewonnen, welches in 4000 Landlosen an dieselbe verteilt werden konnte. Wieweit *Kleisthenes* und seine Nachfolger hierbei Führer oder Geführte waren und nur gewährten, was man dem einmal geweckten athenischen Geist nicht mehr versagen konnte, mag dahingestellt bleiben. Wenn jeder Athener wirklich Bürger im vollen Sinne des Wortes war, dann paßte auch jeder in jede Behörde und Verrichtung, und, bei dieser Anschauung angelangt, führte man statt der Wahlen, namentlich für den Rat der Fünfhundert, das Los ein, womit denn jede Stetigkeit des Personals und die Ausbildung einer aparten Geschäftstradition vollkommen abgeschnitten wurde, samt allen Vorzügen und Nachteilen, welche daraus erwachsen können. Vor demselben Rate, dessen Mitglieder sämtlich eine Prüfung durchmachten, mußte der einzelne zu einem Amt durch Los oder Wahl Gelangte sich ausfragen lassen über Wandel und Charakter, Verhalten gegen Familie und jedermann, Mitmachen der Kriegszüge, Unangefochtenheit von gerichtlichen Klagen usw., während nach Wissen und speziellen Fähigkeiten nicht im mindesten examiniert wurde. — Antwortete man nicht genügend, oder klagte jemand, so wies der Rat die Sache an einen der Volksgerichtshöfe oder entschied auch gleich selbst.

Jedenfalls kontrastiert die nunmehrige Zeit, sowie die Demokratie auf ihren eigenen Füßen steht, durch einen Hauptunterschied von der Peisistratidenzeit: damals hatte eine Regierung die Finanzen in den Händen, während es jetzt fähige Streber sind, welche es verstehen, den Staat für sich auszubeuten. Neben diesen Menschen sticht dann *Aristides* so merkwürdig ab.

Und nun mag selbst ein *Themistokles* so groß und fähig gewesen sein, als man wolle, für ihn war vielleicht doch das Hauptresultat, daß er es von 3 Talenten Erbe auf 100, wenigstens auf 80 brachte. Auch ging die Sache von Anfang an durch Cliquen. Und damit ging es in Athen weiter, solange man irgend dessen innere Geschichte näher verfolgen kann. Für die Persönlichkeit des *Themistokles* aber fand schon *Herodot* eine zurechtgemachte Tradition vor. Athen hatte sich in seinen Zügen zum Teil selber geschildert: daher im Perserkriege jene glänzenden Ruchlosigkeiten mit patriotischer Grundabsicht und jene Einzelheiten, welche schon so deutlich an *Alkibiades* erinnern. Gegen die Vornehmen hob er den Demos und füllte ihn mit Keckheit an, persönlich aber hielt er durch Brandschatzung solcher, welche im Kriege persisch gesinnt gewesen, eine aparte goldene Ernte. Man darf hierbei fragen, wozu er das viele Geld brauchen wollte, und ob er nicht am Ende an einen Staatsstreich gedacht habe; denn daß es für ihn in der attischen Demokratie nicht ewig gut gehen würde, das mußte er schon aus dem Schicksal des *Miltiades* erkennen, und den Ostrakismos hatte er schon selber gegen andere ins Werk gesetzt.

Beteiligung
möglichst vie-
ler an Rat und
Gericht

Vermehrung
der Bürger-
schaft und
Kleruchie

Dokimasia
(δοκιμασία)

Die Finanzen
in der
Demokratie

Ἐταυραταί

Eins scheint in Athen ganz unmöglich gewesen zu sein, nämlich die Einführung eines Systems, das Regierung durch wenige mit Freiheit für alle verband, einer die Gleichberechtigung der Regierten voraussetzenden Oligarchie, der *ὀλιγαρχία ἰσόνομος* des *Thukydides*. Denn der Mißbrauch der Gewalt wäre zu unvermeidlich gewesen, und *Thukydides* selber sagte: es bedürfe des demokratischen Regiments, damit die Armen eine Zuflucht und die Reichen einen Zügel hätten. Die Griechen haben nie bürgerliche Gleichheit mit politischer Ungleichheit zu verbinden gewußt. Der Arme mußte zu seinem Schutz gegen Unbill Mitstimmer, Richter und Magistrat sein können. Und bei der enormen Macht der Polis über das ganze Dasein mußte auch der Geringste um soviel dringender verlangen, mit dabei zu sein. So gerät denn die ganze Macht, welche früher Könige, Aristokraten oder Tyrannen besaßen, jetzt in die Hände des Demos und wurde von diesem nun zu einem weit größern Umfang, zu einem weit stärkeren Druck auf Leib und Seele des Individuums getrieben, denn der Demos ist unruhiger und eifersüchtiger im Herrschen, und hier sind nun vor allem die Maßregeln zu betrachten, wodurch er sich des Einflusses talentvoller Individuen erwehrte, das Verfahren bei der Feldherrnwahl und der Ostrakismos.

Vielheit der
Strategen und
Ostrakismos
als Schutz-
mittel gegen
Persönlich-
keiten

Die Anführung im Kriege wurde bekanntlich, um ja keinen einzelnen übermächtig werden zu lassen, an zehn jährlich gewählte Strategen gegeben, deren jeder die Mannschaft seiner Phyle kommandierte, und welche täglich mit dem Oberbefehl wechselten. Glücklicherweise gab dann bei Marathon *Aristides* das gute Beispiel, dem *Miltiades* allein die Anführerschaft zu überlassen; drei Menschenalter später aber, vor der Niederlage bei *Ägospotamoi*, warnte *Alkibiades* umsonst: die Spartaner seien ein Heer unter Anführung eines einzigen. — Ferner wurde, dem Vorgeben nach zu ewiger Verhinderung der Tyrannis, der Ostrakismos eingeführt, indem jeden Winter der Rat das Volk anfragte, ob Grund zur Verbannung eines Bürgers vorhanden sei; wer über 6000 Stimmen gegen sich hatte, mußte auf zehn, wenigstens auf fünf Jahre das Land meiden, in Zeiten, da der Aufenthalt außerhalb der Vaterstadt gar nicht ohne Gefahren und die Verbannung der Todesstrafe gleichgesetzt war. Alle ausgezeichneten Athener des V. Jahrhunderts haben einmal diesen Weg gehen müssen, oder es hat ihnen dies wenigstens gedroht, und auch eine Anzahl von obskuren. Hier äußert sich der ewige Haß, nicht des Pöbels — denn die Volksmasse denkt oder fühlt eher für den Großstreber, wenn man sie nicht künstlich aufhetzt —, sondern der impotenten Eitelkeiten gegen das Seltene und Einzelne, der Ostrakismos ist eine Erfindung der Strebermasse. Nur hat freilich, solange die Welt steht, die Mediokrität keinen so vortrefflichen Einfall mehr gehabt, sie verschanzte sich förmlich hinter einem Volksgefühl, und so trat denn der Ostrakismos ein, sobald sich an jemanden das öffentliche Zutrauen zu hängen begann, welches in diesem Staate systematisch ausgeschlossen war, bis man es den Demagogen blindlings gewähren lernte. Der Demos, hochmütig wegen des (marathonischen) Sieges und sich selbst über alles setzend, zürnte denjenigen, welche Namen und Ruhm hatten über die Menge hinaus. Der Ostrakismos war nicht eine Züchtigung begangener Schlechtigkeit, man bezeichnete ihn schicklichkeitshalber nur als Erniedrigung und Züchtigung des Stolzes und eines zu sehr ins Gewicht fallenden Einflusses, er war eine schonende Befriedigung des Neides, sagt Plutarch bei Gelegenheit der Verbannung des *Aristides* mit Recht (*Aristid.* 7).

Die Probe der
Demokratie
und der See-
macht in den
Perserkriegen

Sehr zur rechten Zeit, zumal noch früh genug, kamen die Perserkriege. Die athenische Demokratie schien ihre Probe abgelegt, ihre unzerstörbare Weihe erhalten zu haben, indem bei Marathon ihre Hopliten, bei Salamis ihre Seeleute über die Perser gesiegt hatten, und vollends, als an diese Siege sich eine Hegemonie über andere Griechenstaaten anschloß. Vor allem schien die Macht zur See wesentlich mit der Demokratie verschwistert, und im Piräus war man noch demotischer

gesinnt als in der Stadt. *Es ist ein mächtiges Ding um die bürgerliche Gleichheit*, sagt Herodot, *unter ihren Tyrannen waren die Athener keinem ihrer Nachbarn im Kriege überlegen und wurden, als sie jene losgeworden, bei weitem die ersten* (V. 78).

Aber nicht bloß der Demos war zu einem glänzenden Gefühl seiner Macht gekommen; die reiche athenische Naturanlage und die außerordentlichen Zeiten trieben trotz aller Einrichtungen des Mißtrauens auch mächtige Individuen empor. *Oberhäupter kann die demokratische Republik noch weniger entbehren als die oligarchische, aber ebenso wenig ertragen* (Ranke). Miltiades starb im Kerker, Themistokles aber, nachdem er mit Athen ein Spiel gespielt, das noch heute den Leser seiner Geschichte mit Schwindel erfüllt, endete als Gast des persischen Großkönigs. Allein die Ausweitung und Befestigung der Hegemonie und die kühnsten Flottenzüge bis nach dem gegen Persien empörten Ägypten gingen ihren Gang weiter. Und dies alles lag auf den Schultern von 20 000 bis höchstens 30 000 Bürgern, welche sich mehr und mehr dem öffentlichen Leben mußten hingeben können, während die Arbeit den Metöken und den (300 000—400 000?) Sklaven oblag. Daher die Einführung des Kriegssoldes, indem ja Heer und Flotte nicht bloß die Hegemoniestaaten (welche ihr Kontingent in Geld bezahlten) zu decken, sondern Athen als Macht überall und zu jeder Stunde zu vertreten hatten —; der Richtersold, indem man nicht die Vermögenden zu Richtern haben wollte, und Athen jetzt das Tribunal auch für die Rechtsfälle der Bundesgenossen wurde, so daß manchen Tag beinahe ein Drittel der Bürger zu Gerichte saß —; der Volksversammlungssold, denn das ganze innere Getriebe wie die auswärtige Politik dieser Macht war Sache eines öffentlich beratenden Volkes geworden, wenngleich etwa ein populärer Staatsmann auf Geheimnisse hindeuten und von gewissen Geldern sagen durfte, man habe sie *für notwendige Zwecke* (Bestechungen in Sparta u. dgl.) verwandt. — Der schädlichste Sold aber war das Theorikon (Schaugeld), welches an die Bürger verteilt wurde teils zur Feier der Feste und Spiele, teils um ihnen das Eintrittsgeld in das Theater zu erstatten, teils für Opfer und öffentliche Speisungen. Die Verschwendung war dabei verhältnismäßig nicht geringer als die der üppigsten Höfe, und später sind Kriege aus Geldmangel verlorengegangen, weil dieses Heiligtum unangetastet bleiben mußte. Dazu kam noch, daß Athen mit den herrlichsten Bauten und Kunstwerken geschmückt und zugleich das Zentrum eines sehr großen Geschäftes wurde.

Die mächtigen Individuen und ihr Schicksal

Die Einführung des Soldes in seiner Bedeutung

Das Theorikon

Perikles, welcher schon das meiste von dem Angeführten zu verantworten hat, schildert in der weltberühmten Leichenrede auf die ersten Opfer des peloponnesischen Krieges das athenische Dasein so, als wären hier Macht und Lebensschönheit wie eine Blume von selber gewachsen, als würde, was anderen Sterblichen Beschwerde macht, hier leicht und wie selbstverständlich erledigt. Dieser Optimismus übt, zumal aus der Ferne von Jahrtausenden gesehen, eine um so größere Täuschung, als er klug und diskret auftritt. Jene so kurzen Jahrzehnte der vollen athenischen Herrlichkeit haben ja zum Frommen aller späteren Zeiten einmal erlebt werden müssen, nicht nur damit das Edelste diesmal geschaffen, sondern noch mehr, damit ein Maßstab gewonnen würde für das, was der griechische Geist überhaupt vermöge, aber die nachträglichen frommen Wünsche, daß es noch recht lange hätte so bleiben sollen, sind völlig eitel, denn der allgemeine Zustand war ins Unmögliche geschraubt, und jede Veränderung konnte kaum anderes als Verderben bringen. Fürs erste hatten die Athener nicht nur ihre sehr wirklichen Qualitäten und Fähigkeiten, sondern auch ihre bösen Leidenschaften, und Perikles war gezwungen, neben seiner Art von *Erziehung* auch ihre Gier — nicht zu stillen, denn dies war nie möglich, sondern mit Genüssen jeder Art hinzuhalten. Wäre er reich gewesen wie *Kimon*, so hätte er sein eigenes Vermögen aufgewandt, so aber mußten die öffentlichen Mittel hierzu gebraucht werden. Außerdem wandte sich der furchtbar gesteigerte Ehrgeiz der Athener unvermeidlich gegen ihre Erzieher selbst

Perikles

Die Unmöglichkeit einer langen Dauer der athenischen Herrlichkeit

Die Bundes-
genossen
(συνήγοροι)
im Attischen
Seebund
waren zu
Unterworfe-
nen geworden

und suchte ihnen voranzulaufen, und Perikles selbst, in seiner letzten Zeit von allen Seiten angefochten, hat eben doch den Ausbruch eines allgemeinen hellenischen Krieges allermindestens wünschbar finden müssen, denn die Jahre waren vorüber, da er hatte können *den Übermut der Leute hinab- und ihr Zagen heraufstimmen*. Ferner waren die Bürger von den vielen Volks- und Gerichtsversammlungen her (dem ἐκκλησιάζειν καὶ δικάζειν) offenbar nervös geworden, denn die beruhigende Kraft der täglichen Arbeit fehlte den meisten. Man braucht nur Perikles selber in seiner zweiten Rede anzuhören: ja wir sind verhaßt wie alle, die je sich unterfangen haben über andere zu herrschen, und um großer Ziele willen muß man sich entschließen können, beneidet zu sein; unsere Herrschaft ist tatsächlich eine Tyrannis, aber wenn es unrecht scheint, eine solche ergriffen zu haben, so steht es jetzt gar nicht mehr bei euch, darauf zu verzichten, denn dann käme über euch die Rache. Wie drückend diese Herrschaft auf den Untergebenen lastete, berichtet mit erschreckender Deutlichkeit die *Schrift vom Staate der Athener*. Wenn man aber bei den eigenen Hegemoniestaaten so angeschrieben war, dann konnte auch aus dem *panhellenischen Projekt des Perikles* nichts werden, in welchem man den sonst so klugen Realpolitiker gar nicht wiedererkennt. Ein Kongreß aller europäischen und asiatischen Griechenstaaten in Athen zum *Zwecke des Friedens und gemeinschaftlichen Handelns* lautet schön und ist angenehm näher auszumalen, blieb aber unvermeidlich ein frommer Wunsch, weil Sparta, wie vorausszusehen war, sich widersetzte. Daß es dann beim Ausbruch des Krieges die größten Sympathien bei den Hellenen für sich hatte, wird offen zugestanden.

Der Peloponne-
sische Krieg und
die späteren De-
magogen

In diesem Kriege hat Athen unendliche Schätze ausgegeben, nicht bloß an Geld, sondern an fähigen, aufopfernden, tapferen Menschen. Aber nach eben dieser Leidenschaft erkor sich Athen auch seine Demagogen, wie z. B. Kleon, der den Richtersold verdreifachte, um das arme Volk davon leben zu lassen und es für sich zu haben, daneben aber aus tiefer Verschuldung zu einem Privatvermögen von 50 Talenten gedieh. In der Folge wird dann freilich Athen verzaubert durch seinen glänzenden Alkibiades, in ihm und in seiner sizilischen Expedition kommt erst das ganze innere Fieber dieses hochbevorzugten Volksorganismus zum Ausbruch, pathologisch eins der merkwürdigsten Schauspiele der ganzen Weltgeschichte. Den Ausgang des Krieges bildete dann jene entsetzliche Episode der Unterwerfung durch Sparta und der dreißig Tyrannen.

Kampf mit der
oligarchischen
Bewegung und
den Hetärien

Die innere Bewegung, welche in den einzelnen Staaten diesen Krieg begleitete, war zu furchtbaren Kämpfen zwischen den Demokraten und den noch vorhandenen *Mächtigen* (δυνατοί), Aristokraten oder Reichen ausgeschlagen, und auch in Athen erhob sich nun hierüber ein letzter Kampf. Hier hatten sich seit den Zeiten des Themistokles bei allen Parteien und in der Umgebung aller Hauptführer Klubs oder Hetärien gebildet; zur Zeit der vollen Macht des Perikles schienen sie verschwunden, jetzt wachten sie wieder auf und scheuten kein Mittel. Einer Fusion sämtlicher antidemokratischer Klubs gelang bereits 411 v. Chr. auf die gewalttätigsten Mittel hin die Einführung einer wesentlich oligarchischen Verfassung, welche freilich nur wenige Monate Bestand hatte. In den nächstfolgenden Jahren finden wir dann die athenischen Oligarchen völlig ausgereift zu den äußersten Entschlüssen und Handlungen. Die Demokratie, als sie seit Kleisthenes alles wie selbstverständlich nach ihrem Sinne umgestaltete, hatte vergessen, daß diese Gegner auch Griechen, d. h. ebenfalls zum Unbedingten bereit waren; während manche davon vielleicht gerne weggezogen wären, hatte sie gegen die Auswandernden eine ähnliche offizielle Entrüstung wie die Französische Revolution gegen die Emigranten; daß sie die Fähigen jeder, auch ihrer eigenen Partei zur absoluten inneren Unabhängigkeit erzog, wurde ihr vielleicht erst an Alkibiades klar.

405 Die (wohlgemerkt äußerst zahlreichen) Oligarchen aber, indem sie den letzten Widerstand gegen Lysander brechen halfen, beförderten aus allen Kräften die Niederlage der Vaterstadt, weil jeder

Sieg derselben doch nur ein Sieg des Demos gewesen wäre; sie hatten sich vertraut gemacht mit dem Problem, ein ungewerbliches, vom beweglichen Besitz unabhängiges, von der See abgewandtes Athen zu schaffen. Nach der Übergabe bemächtigten sie sich auf die bekannte Weise der Regierung und erhoben den Terrorismus der dreißig Tyrannen, welcher sich neben 1500 Hinrichtungen auch als ein großer Besitzwechsel ankündigte.

Die 30 Tyrannen

Daß Athen im Kriege völlig unterlegen war, erscheint noch wie ein kleineres Unheil daneben, daß die klaffenden Lücken, welche derselbe allmählich in der Bürgerschaft hervorgebracht, mit viel geringerem Stoffe wieder ausgefüllt wurden. Und nun schlotterte der Königsmantel, welcher dem vormaligen, über eine ganze Hegemonie herrschenden Demos gepaßt hatte, um eine magere und eingesunkene Figur, und weil man keine Bundesgenossenprozesse mehr zu entscheiden hatte und doch an das ewige Richten gewöhnt und nach Art Geschlagener voll von Verdacht war, so richtete man jetzt um so viel mehr Athener; eins der ersten Opfer aber hieß Sokrates.

Die Kraftlosigkeit Athens nach der Krisis

Bei der Muße, die man genoß, war es leicht, Stellen, Kollegien und Kommissionen, sowohl vorübergehende als bleibende, für alles mögliche zu schaffen. Und nun gewann unvermeidlich neben den stets wechselnden, ausgelosten Mitgliedern solcher Behörden der einzige ständige und geübte Beamte, der Sekretär (*γραμματεὺς, ὑπογραμματεὺς*), mit dem wirklichen Geschäft auch den größten Einfluß; dieser war aber oft nur ein Staatssklave. In solche Abhängigkeit von seinen Schreibern ist das alte Venedig nie geraten. Natürlich erließen die Athener, die in späten Korrekturen des unrichtig Angefangenen sehr geübt waren, ein Verbot: nie mehr solle das nämliche Individuum zwei Jahre nacheinander bei der nämlichen Behörde als Schreiber gebraucht werden. Es lohnt der Mühe zu erfahren, wie es bei der hochwichtigen Kodifikation der Gesetze zugeht, der Solonischen und der äußerst zahlreichen, zum Teil in ihrer Geltung streitigen, welche seither erlassen worden.

Die Unordnung in den Geschäften und die Abhängigkeit von den Schreibern

Bekanntlich fehlte es in Athen nicht an weisen alten Gesetzen, welche mit Gerühm zitiert werden. Aber, wenn man die Gesetze nicht aufhob, so setzte man doch allmählich neue daneben und ließ es auf den Widerspruch ankommen. Vor Gericht wurden völlig widersprechende geltend gemacht, und zuletzt wurde der Übelstand so schreiend, daß eine Kodifikation unerläßlich schien. Aber gerade dieses Geschäft geriet von Kommission zu Kommission an einen jener Routiniers, den im Sklavenstand geborenen *Nikomachos*, der die Sache nicht nur Jahr um Jahr verschleppte, sondern wirkliche Gesetze ausstrich und falsche fingierte, beides um Geld. Bevor man ihn zur Rechenschaft ziehen konnte, brach mit *Agospotamoi* das Unglück über Athen herein. Nach der Herstellung des Staates wurde wiederum ein größeres Kollegium und ein Ausschuß für die Kodifikation ernannt, und durch starke Protektoren kam alles noch einmal wesentlich in die Hände des *Nikomachos*, welcher abermals vier Jahre zögerte und in seinem besonderen Fache, den Kultussachen, sich durch ersonnene Gesetze über neue prächtige Opfer populär zu machen suchte.

Die Übertretungen der Gesetze infolge der Verwirrung in denselben, die Kodifikation des *Nikomachos*

Der Mensch unserer Rasse wenigstens, sobald er aus der Barbarei auftaucht, verlangt neben dem Staatswesen und der Öffentlichkeit noch ein besonderes Dasein, ein ungestörtes Heim und einen unabhängigen Kreis von Gedanken und Gefühlen. Den Spartanern war es bis zu einem gewissen Grade gelungen, den Menschen der herrschenden Kaste zu einem bloß politischen Wesen zu machen, anderswo dagegen, und ganz besonders in Athen, hatte die Polis, indem sie den einzelnen vorwärts trieb, zugleich die stärkste Entwicklung des Individuellen befördert und die Erwerbung von Privatbesitz und die davon bedingte Anschauung auf jede Weise begünstigt. Nun verlangte der Demos in hohem Grade den Mitgenuß dieses Reichtums in Gestalt von Leistungen der verschiedensten Art, und bis gegen den peloponnesischen Krieg hin war es eine Sache teils der wirklichen Hingebung, teils der Ambition, sich liberal zu zeigen. *Kimon* machte sich seinen Reichtum

Die Ansprüche an die Reichen und deren Ausbeutung

auf alle Weise verzeihen. Allein mit den schlimmen Zeiten begann eine eigentliche Ausbeutung, die als solche empfunden wurde, wie wir aus einer Menge von Aussagen erfahren, und die nur deshalb möglich war, weil der Besitzende die Polis nicht verlassen konnte, und weil auch, wenn er entrann, draußen dieselben oder noch größere Gefahren auf ihn warteten.

Die verschiedenen Arten von Leiturgien

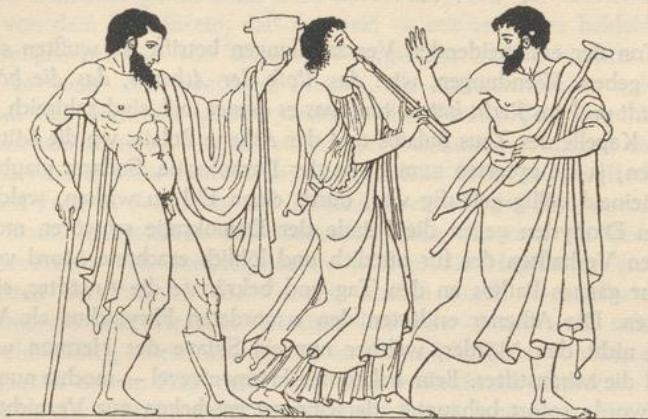
Hätte es sich nun bei solchen Leistungen (Leiturgien) nur um Bedürfnisse des Staates gehandelt, so wäre darüber im Sinne des Altertums kein Wort zu verlieren, allein abgesehen von den eigentlichen, oft sehr hohen Steuern gehörte hierher bloß die *Frierarchie* (die je nach den Zeiten sehr verschiedene Verpflichtung zur Ausrüstung von Schiffen); alles übrige war entweder eine nicht immer ganz freie Benefizienz: Ausstattung ärmerer Bürger im Kriege und ihrer Töchter zur Ehe, Übernahme von Begräbniskosten usw., oder es diente rein zur Ergötzlichkeit des Volkes: vor allem die Choregie, d. h. die vollständige Übernahme des Chores für Schauspiele und der lyrischen Chöre für die Gottesdienste und Feste samt Tänzern, Flötenspielern usw.; ferner die sog. *Gymnasiarchie* und deren kostspieligste Gattung, die *Lampadarchie*, ja aller Aufwand für Agone jeder Art; sodann Festgesandtschaften nach fernen Heiligtümern; endlich die Bewirtung zahlreicher Genossen der Phyle oder des betreffenden Demos. Auf Freiwilligkeit ließ man es hierbei durchaus nicht ankommen und diesmal auch nicht auf das Los, vielmehr wählten die zehn Phylen die betreffenden Mitbürger aus, und diese mußten in einer bestimmten Reihenfolge sowohl die alljährlich wiederkehrenden als die außerordentlichen Leistungen übernehmen. Der Versuch, diesen aus dem Wege zu gehen, war nicht rätlich, und im Peloponnesischen Kriege zitterten die Wohlhabenden vor dem Hasse, welchen ihnen eine Ablehnung der Ausbeutung zuziehen könnte. Lange Zeit hielt daneben noch die ererbte Anschauung vor, daß es sich um eine Ehrensache handle, und Gunst bei den Mitbürgern galt wenigstens als nicht leicht entbehrlich, so daß sich viele über Vermögen anstrebten; wer (wie *Plato*) die Mittel zu einer Choregie nicht hatte, ließ sich dieselben eher von reichen Freunden schenken, als daß er sich derselben entzogen hätte; wer aber reich war und mit einer Choregie gesiegt hatte, baute etwa für den ihm als Preis zuerkannten Dreifuß erst noch ein prächtiges Sacellum an der Dreifußstraße.

Die Verschwendung für Kunst und die Bedrohung der Besitzenden

Man kann nun sagen: das Geld, welches die Betreffenden sonst doch nur für ihr Privatwohlleben würden aufgewandt haben, sei großenteils in Gestalt hoher Kunstgenüsse des ganzen Volkes ausgegeben worden, und dies mache den Athenern große Ehre; allein der Zwang nahm den Dingen die Weihe. Der athenische Staat hatte die Macht, den einzelnen Besitzenden und Erwerbenden für die (immerhin nur sehr bedingte) Sicherheit, die er ihm gewährte, nach Belieben zu taxieren, der Staat, welcher mit der Zeit auch die Bezahler der höheren Steuern einfach bezeichnete und sogar unmittelbare Geldverteilungen ans Volk sehr demokratisch fand.

Die Herrschaft der dreißig Tyrannen war im Prinzip und in den Hergängen schrecklich gewesen, aber die Manieren des früheren Athen, wie sie sich sofort nach ihrem Sturze herstellten, waren der Art, daß für die Tyrannen doch noch ein Schimmer von Rechtfertigung herauskommt. Der einzige *Lysias* beleuchtet diesen scheußlichen Zustand zur Genüge. *Dies war's*, konnten die überlebenden Anhänger der Tyrannen sagen, *was wir auf ewig unmöglich machen wollten, und jetzt ist es wieder da*. Dinge, wie die Ausbeutung der Reichen, gehen aber eine Zeitlang ungestraft ihren Gang, bis man eines Tages inne wird, daß man einen Boden gefunden hat. Vielleicht von der makedonischen Zeit an werden selbst die Panathenäen sich wieder der Einfachheit befleißigt haben. Später war Athen offenbar arm und lebte von den Fremden. Der Grund aber davon, daß der Demos sich dieses Treiben gestattete, liegt nicht weit ab. Nämlich dasjenige Volk in Athen, welches von der ehrlichen Arbeit abgewandt und an lauter Volksversammlungen und Gerichtshalten gewöhnt war, unterlag einer völlig verdrehten und lüsternen Phantasie, so wie ein Tagedieb immer an das Essen denkt;

es malte sich die Habe der Opfer, die mögliche Beute nach seiner Gier aus. Daß andere sich den Steuern und Lasten auf ungerechte Weise entzogen und von sich abwälzten, was sie konnten, versteht sich von selbst; sie waren ebenfalls Athener und wagten bei ihrem Betrug und ihren falschen Zeugen auch etwas; im großen und ganzen aber wird man die Schuldigen in den Verfolgern erkennen und daher zunächst das so gerne zur Strenge neigende Volksgericht (die in zehn Abteilungen sitzende Heliäa) ins Auge zu fassen haben. Die Athener lagen demselben mit um so viel größerem Eifer ob, seit Kleon den Richtersold verdreifacht hatte, was überhaupt einer der stärksten Schritte abwärts gewesen war.



Sieger mit Flötenspieler und Komarch (rotfiguriges Vasenbild)

Statt aller Antiquitäten könnte es hier hinreichen, den aristophanischen *Philokleon* reden zu lassen, welcher die annehmlichen Seiten seines Richteramtes so vergnüglich hervorhebt. Hier haben wir die Gewißheit, daß jeder einzelne Zug aus dem wirklichen Tun entnommen ist, und daß dieser entsetzliche Philister in Tausenden von Exemplaren vorhanden war: glücklich, sich gefürchtet und von jammernden Verklagten und deren Angehörigen umgeben zu finden; von der Verhandlung, wie von einem kunstreichen Schauspiel unterhalten, da ihm die Unglücklichen und Bedrohten schmeicheln und sogar Possen vormachen müssen; sich weidend an der verantwortungslosen Willkür und dem Schrecken, welchen er verbreiten kann. Der attische Gerechtigkeitssinn war gering, die Wahrheit ohne Wirkung, das Überredenkönnen (*τὸ πειθάνόν*) alles, das Sturmlaufen auf die Richter durch Vorführen von trauernden Familiengliedern und durch Fürbitte einflußreicher Parteigenossen kam häufig vor. Auch durfte man dem Gerichte selber Dinge sagen, die sich keine heutige Jury gefallen ließe. Als kurzes Gesamturteil mag das des Hermogenes bei *Xenophon* gelten: *Die athenischen Richter haben, durch Reden herumgebracht, viele, die nichts verbrochen, bingerichtet und viele Verbrecher freigesprochen.* Fortan wurden im ganzen Altertum vielleicht nicht die höchsten, aber die meisten Kräfte der Redekunst auf den Erfolg vor Tribunalen hin ausgebildet; mit Prozessen hat ja diese Kunst auf Sizilien begonnen, und neben dieser ihrer beständigen und überall vorkommenden Betätigung wirkte mehr nur auf Augenblicke mächtig die Staatsberedsamkeit.

Der aristophanische
Philokleon

Der Schauplatz dieser letzteren ist in Athen die berühmte Volksversammlung, welche wie in allen Demokratien wesentlich die Geschäfte des Rates (hier der *βουλή* der Fünfhundert) usurpiert

Die Volks-
versammlung

hatte und in hohem Grade zur Regierung geworden war. Das Urteil über sie ist in umfassendem Sinne zugleich das über die Geschichte von Athen, und dieses ist im Vergleich zu anderen Poleis ein relativ günstiges. Sie war und blieb auch seit der Restauration nach den dreißig Tyrannen das zwar unendlich ungleiche, aber ausdauernd lebendige Organ dieses Staatswesens, und während in anderen Städten später die blutigsten Krisen sich wiederholten, blieb durch sie Athen auf dem Weg der Beratungen und Beschlüsse, welche es auch sein mochten. Dieser versammelte Demos wurde wie ein lebendes Wesen betrachtet und gedieh sogar zu einer Idealgestalt in den Händen der bildenden Kunst; weniger respektvoll freilich gingen die Komiker mit ihm um, und bei Plato ist er einmal das *große Tier*, μέγα θρέμμα, dessen Launen und Leidenschaften zu studieren für Staatsweisheit gilt.

Was nun den Ton der entscheidenden Versammlungen betrifft, so wußten sie sich vor allem höchst feierlich zu geben. Wendungen, wie: *das Volk der Athener, das die höchste Verfügung über alles in der Stadt und das Recht hat zu tun, was es immer will*, sind zahlreich, und im Gebäude des Rates war eine Kapelle des Zeus Bulaios und der Athene Bulaia, wo die Mitglieder des Rates beim Eintritt beteten; ja sie opferten zum Heile der Demokratie. Sodann glaubte man in einem Volke, dem der Meineid völlig geläufig war, durch einen Eid zu wirken, welchen alle Athener regelmäßig vor den Dionysien gegen die Feinde der Demokratie schwören mußten. War dann wirklich gegen einen Verhaßten der für nützlich und löblich erachtete Mord vollzogen worden, so ließ die Polis ihr ganzes Pathos an den Tag und bekränzte die Anstifter, sie mochten sonst
408 sein, wie sie wollten. Die Athener erklärten den ermordeten Phrynichos als Verräter und bekränzten dann — nicht den Mörder, welcher nur ein Sklave des Hermon war, sondern den Hermon selbst und die Mitanstifter. Beim bekannten Hermenfrevell — mochte nun mitschuldig sein, wer da wollte — wurde sofort behauptet, derselbe sei geschehen zur Vernichtung des Demos, ἐπὶ τῇ τοῦ δήμου καταλύσει, und der Angeber Diokleides wurde als Retter des Staates auf einem Wagen, bekränzt, ins Prytaneion gefahren und dort gespeist; später gestand er, gelogen zu haben.

Ihre Torheiten
und Gewalt-
samkeiten

Wenn nun aber auch Anlage, Wille und Schicksal hier ein untrennbares Ganzes bilden, so wird doch die Nachwelt immer von neuem versucht sein, mit den Athenern zu rechten. Dieser Staat hat nicht nur in der Leidenschaft die für ihn selber schädlichsten Torheiten und Gewaltsamkeiten beschlossen, sondern auch seine begabten Menschen rasch aufgebraucht oder von sich abgeschreckt. Den seitherigen Jahrtausenden aber ist nicht an Athen als Staat, sondern an Athen als Kulturpotenz ersten Ranges, als Quelle des Geistes etwas gelegen gewesen.

Der Feld-
herrnprozeß

Man kann nun sagen, daß z. B. im peloponnesischen Kriege die Heftigkeit der Volksversammlung und die hingebende Tapferkeit im Kampfe ein und derselbe Pulsschlag gewesen seien, und dazwischen hat ja das Volk auch Augenblicke der Mäßigung und Weisheit gehabt. Aber bei dem wahnsinnigen Feldherrnprozeß nach der Arginusenschlacht schrie die Menge: *es sei arg, daß man den Demos nicht wolle machen lassen, was ihm beliebe*. Im folgenden Jahre sollte dann über Athen die volle Macht des Jammers kommen.

Es wird nun zu erörtern sein, unter welche Einflüsse tatsächlich dieses öffentliche Wesen geraten war. Bis zu Ende des peloponnesischen Krieges kann man stellenweise die heimlich schürende Bosheit von Oligarchen anklagen, welchen an demjenigen allgemeinen Umsturz gelegen gewesen, der dann wirklich eintrat. Seit der Herstellung des Staates aber sind es lauter Demokraten, welche in Gestalt von zwei Physiognomien sowohl die Volksversammlung als das Volksgericht zu bestimmen suchen: der Staatsredner (Rhetor, Demagog) und der Sykophant. Beide können in einer Person vereinigt sein. Ihr Gefolge von Klatschern, Auspochern und falschen Zeugen versteht sich von selbst.

Zwar tönten die alten großen Worte lange fort, und *Andokides* wagte noch zu sagen: *nicht die, welche ihren Privatsachen nachgehen, machen die Polis größer, sondern letztere werden groß und frei durch solche, welche sich um das Allgemeine kümmern*. Aber leider weiß man, wer damals sich vorwiegend um das Allgemeine kümmerte und weshalb. Bei allem Patriotismus nämlich, und bei allem sehr gewekten Mißtrauen des unberechenbaren Demos, mußten sich die Athener — und nicht bloß von den Komikern — schon früher nachsagen lassen, daß viele irgendwie am Staate reich zu werden suchten (*κλέπτειν τὰ δημόσια*), und wenn bereits der kecke *Themistokles* bisweilen ein wahres Grauen vor dem Besteigen der Rednerbühne (des βήμα) äußerte, so kam dies gewiß nicht bloß davon her, daß er die Athener als wandelbar kannte, sondern von dem Bewußtsein, daß ihm sein — seit er Ämter bekleidet hatte — enorm gewachsenes Vermögen plötzlich von Wissenden vorgerückt werden könnte. Erwägt man ferner die Abwendung so vieler vom sonstigen Erwerb, die Anforderungen, welche durch Steuern und Leiturgien an den einzelnen gestellt wurden, die Tötung des Ehrgefühls durch das allgemeine Mißtrauen von allem Anfang an, endlich den bekannten Wagemut der Athener, so wird das bekannte Wort nicht mehr befremden: eine goldene Ernte ist die Rednerbühne (*χρυσὸν θέρος τὸ βήμα*). Und zwar in Beziehung auf das Reden wie auf das Schweigen, durch Ausbeutung von Ämtern im Staat, Kriegsstellen und Gesandtschaften, die man als Redner und Demagog erwarb, durch Geschenke von Bundesgenossen, solange die Hegemonie groß war, durch Bestechung von seiten der Parteien vor Gericht, endlich durch unmittelbaren Eingriff in die Staatsgelder, konnte der einzelne zum Reichtum kommen — nur wird sich die Meinung der übrigen, welche ohnmächtig, meist erwerbslos und ebenfalls gierig waren, diesen Gewinn oft zu glänzend ausgemalt haben. Das Verbrechen aber vielleicht zu schwarz: *Wer am Staatsgute reich werde, heißt es, der beraube auch Tempel, Gräber und Freunde, er übe Verrat und falsches Zeugnis und sei ein meineidiger Richter und bestechlicher Beamter usw.* Aber immerhin war die Korruption einträglich und stark verbreitet. Das beweist schon der enorme Ruhm von Finanzbeamten, welche nicht stahlen, z. B. der des *Lykurgos*, und statt alles anderen die große und lange Jahre hindurch mächtige Clique, welche *Philipp von Mazedonien* gekauft hatte.

Die Prozesse, die sich über diese Dinge erhoben, namentlich gegen die Feldherren des IV. Jahrhunderts, nicht sowohl wegen Unterschleifs als wegen Bestechung durch die Feinde, wurden dann je nach dem Einfluß und den Druckmitteln von Klägern und Beklagten entschieden. Aber drohende Klagen gegen irgendwelche Leute von Bedeutung galten beim Volke gar zu leicht für Kennzeichen des echten Patrioten und Staatsmannes, als daß man nicht immer wieder damit gekommen wäre, und oft deckte wohl der Ankläger seine eigenen Veruntreuungen am sichersten durch Entrüstung gegen andere. Oftener war es mit Händen zu greifen, daß bei günstigen Friedensangeboten doch gewisse Leute in Athen weiteren Krieg dekretieren ließen, weil sie *aus den Wirren sich persönliche Einkünfte zu machen* verstanden; man hätte ferner ahnen sollen, daß auch gutgesinnte Feldherren sich gegen die athenische Unvernunft durch auswärtige Verbindungen sichern würden — allein das in den fortwährenden Anklagen sich offenbarende Mißtrauen war, wenn auch hie und da berechtigt, eine Krankheit, und zwar eine, die unheilbar sein mußte, weil man sie für ein Zeichen der Gesundheit hielt. Als der untadelige, langjährige Schatzverwalter *Lykurgos* am Sterben war, ließ er sich in das Buleuterion bringen, um Rechenschaft abzulegen; niemand klagte, als ein gewisser *Menesaichmos*; *Lykurgos* widerlegte ihn, ließ sich heimtragen und starb. Als aber jener doch wieder klagte, wurden die Söhne des Verstorbenen, welchem der Demos so viele Kränze und auch Standbilder zuerkannt, in den Kerker gelegt und nur auf eine ernste Warnung des *Demosthenes* hin wieder freigelassen.

Das Syko-
phantentum
als System

Für den ganzen Betrieb dieses Systems war nun die große, bewegliche Schar der Sykophanten entstanden, d. h. die *Angeberei* war als ein förmliches Gewerbe anerkannt worden. Ganz gewiß konnte dieser Staat eine solche Hilfe nicht entbehren, sowenig als die spanische Inquisition ihre Kundschafter; die Polis war ja hier, wie das Königtum in Spanien, etwas Vergöttertes, eine Religion geworden, welche gegen jede Abweichung die äußersten Mittel ergreift. Bald kann dann freilich nur noch mit solchen weiter regiert werden. Ohne die Furcht vor den Sykophanten wären viele der Polis davongegangen oder hätten sich den hochgesteigerten Pflichten entzogen, oder sie hätten das öffentliche Wesen noch schamloser ausgebeutet, als sie ohnehin schon taten. Wenn aber irgend etwas beweist, daß hier die Staatsidee über das Vermögen der normalen Menschennatur weit hinausgeschraubt war, so ist es die öffentliche Anerkennung einer solchen sozialen Pest, dieser öffentliche Terrorismus, den wir hundert Jahre nach dem Beginn des peloponnesischen Krieges in derselben Macht und Blüte finden wie vor demselben, und dann noch weiter existierend zur Diadochenzeit bis auf die Römer. Zwar, wenn ein Staat zugibt, daß ein solches Gewerbe keine Schande oder Unbequemlichkeit bringe, so wird sich in allen Zeiten und Völkern das betreffende Personal finden und zu Gebote stellen, aber nur die griechische und vollständig nur die athenische Demokratie hat dies eben deutlich zugegeben und damit alle Bürger von einiger Bedeutung und Habe unter eine solche Aufsicht gestellt. Der Pöbel aber fand natürlich keinen Anstoß an Dingen, welche ihm völlig kongenial und begreiflich waren.

Ich bin ein Zeuge in Inselprozessen, ein Sykophant und Sachenaufspürer, graben mag ich nicht, schon mein Großvater hat vom Angeben gelebt, sagt einer bei Aristophanes, es mögen aber die Komiker sonst außer Betrachtung bleiben, weil ihnen die Versuchung und das Vergnügen, diese Figur aufs äußerste zu karikieren, gar zu nahe liegen mochte, auch beschränkt man sich in der Nähe eines solchen Abgrundes gerne auf die rein sachlichen Aussagen. Der Sykophant gibt sich das Ansehen eines Patrioten, er will der Polis und den bestehenden Gesetzen behilflich sein; hauptsächlich sollte nachgespürt werden, ob die Bürger den Staatsforderungen in vollem Umfang nachkämen; hatte er für seine Anklage nicht mindestens ein Fünftel der Richter auf seiner Seite, so mußte er, wie jeder Kläger in solchem Falle, tausend Drachmen zahlen, und wenn er eine erhobene Klage nicht weiter durchführte, ebenso tausend. Allein ein Fünftel Einverständene, wenn nicht viel mehrere, fand er leicht in einem Heliastengericht, und wenn das Zahlen den Sykophanten wirklich traf, so blieb er es in der Regel schuldig. Zur Zeit des Lysias lebte ein Subjekt (Agoratos) mit 10 000 Drachmen aufgelaufener Schulden dieser Art; er aber saß als Richter, er saß in der Volksversammlung, er erhob Staatsklagen aller Art.

Die Zwangs-
lage der
Schuldlosen

Diesem Tun gegenüber findet man nun gerade die Schuldlosen, zumal wenn sie etwas besaßen, in einem beständigen Belagerungszustand. Nikias zitterte vor den Sykophanten sein Leben lang, und wie dies wesentlich über sein und seines Heeres Schicksal entschied, ist schon erwähnt worden. Der xenophonteische Ischomachos, das Musterbild eines trefflichen Mannes, wird beharrlich denunziert. Das Lehrreichste aber ist der Rat, welchen Sokrates seinem ebenso verfolgten Kriton gab: einen Gegensykophanten zu kaufen; man war so glücklich, ein höchst geeignetes Individuum zu finden, den Archedemos, welcher den Sykophanten Schrecken einjagte und dann auch von allen Freunden des Kriton benützt und geehrt wurde, d. h., die braven Leute müssen den nützlichen Schurken an ihren Tisch nehmen. Die dreißig Tyrannen ließen dann viel Sykophanten packen und töten, allein die Sorte wuchs rasch nach.

Vergleichung
mit der spa-
nischen In-
quisition

Die spanische Inquisition erreichte mit ihren Kundschaftern völlig den gewollten Zweck, weil dieselben (vielleicht mit seltenen Ausnahmen ruchloser Erpressung) von dem Sinne des Instituts

mitdurchdrungen waren. Der attische Staat hatte mit seinen Sykophanten weniger Glück; diesen lag nämlich in der Regel nichts an den Prozessen, wohl aber alles an dem heimlichen Abkauf derselben. Freiwillige Armut war die beste Sicherung, aber nicht jedermanns Sache. Gleich bei der Prüfung (*δοκιμασία*), welche der zu einem Amt Ausgeloste bestehen sollte, konnte sich der Sykophant in das Schicksal des einzelnen hineinhängen, und so ging es durch das ganze Leben derjenigen hindurch, bei welchen etwas zu holen war; unaufhörlich stand diese Kamorra daneben, welche man *stillmachen* (*πείσαι*) mußte. Trat der Sykophant nicht auf eigene Spekulationen auf, so tat er es etwa, weil ihn Feinde des betreffenden Opfers dazu erkaufte hatten, welche dann mit ihm geteilt haben werden. Wer *seine Habe nicht bergab*, wurde verfolgt, und gerade die Unschuldigen ließen sich das meiste erpressen, damit nur von keinem Prozeß etwas laut werde, dem sich die ehrlichen Leute aus allen Kräften entzogen, und den ja auch der Sykophant gerne vermied. Denn kam es zu einem solchen, so war sein Klägeranteil an der Strafsumme gering, während er bei Wegfall des Prozesses ohne alle Mühe eine ganz andere Summe erpressen konnte. Stand er aber von einem schon angehobenen Prozeß ab, so werden ihm die tausend Drachmen, in die er verfiel, oft durch sein Opfer reichlich ersetzt worden sein. Gesah letzteres nicht, so führte er den Prozeß weiter, und gerade da, wo das verfolgte Recht hätte seine Zuflucht haben sollen: *Gerichtshof, Agora, Gesetz, Zeugen* — da operierte ja der Sykophant am ehesten mit seiner vollen Kraft. Dem bejahrten *Aristoteles* wurde nach Alexanders Tod mit einer Asebieklage von jener ebenso gefährlichen als läppischen Gattung zugesetzt, vielleicht nur um ihn zu brandschatzen, worauf er sich nach Chalkis unter mazedonischen Schutz begab. Scherzhaft schreibt er an Antipatros, er habe nicht in einer Stadt bleiben mögen, wo wie in den Gärten des Alkinoos Feige an Feige — *σῦχον ἐπὶ σῦχῳ* — stände.

Es wäre irrig zu glauben, daß die im Laufe der Zeit so völlig durchschauten, durch entschlossene Redner gewiß hundertmal entlarvten Sykophanten hätten unmöglich oder doch machtloser werden müssen. Noch bei *Demosthenes* erfahren wir von Sephanos, dem Zuhälter der Neära, der da auflauerte, ob er nicht jemand bei einem Sittlichkeitsvergehen gegen seine Frau oder Tochter als angebliche Bürgerinnen ertappen und dafür brandschatzen könne, also den Sykophanten im eigenen Hause spielte. *Demosthenes* sagt den Richtern: *Ihr habt noch keinen der Sykophanten bestraft, wie es seine Schlechtigkeit verdient, sondern laßt es euch fortwährend gefallen, sie anzuhören, ganz als bestände die Rettung des Demos in recht vielen Angeklagten und Sykophanten.* Wie Nattern, wie Skorpione mit erhobenem Stachel, sah man sie auf der Agora hin- und herhuschen und nach Opfern zur Ausbeutung spähen.

Dauer des
Systems

Athen hat nun allerdings trotz dieser Art von Helfern als Staatswesen weiter gelebt, und es ist dies sogar ein Zeichen sehr großer Lebenskraft. Wenn man aber das stille Unheil deutlich beisammen wahrnehmen könnte, welches dieser Zustand mit sich geführt hat, so würde man doch wohl sehr erstaunen.

Dieses Athen aber mit seiner so zweifelhaften Gerechtigkeit liebte schwere, pathetische gerichtliche Strafen, wie auch andere Poleis taten. Jedes Vergehen wurde hier, abgesehen von seinem sonstigen Belang, als Bedrohung des Staates, als Minderung seiner Sicherheit betrachtet. Demnach hatte jeder Prozeß die Neigung, in das Politische überzuschlagen, und die Strafen erhielten so, weil die Polis die eigentliche Religion des Griechen war oder sein sollte, völlig das Ansehen einer Rache wegen Verletzung eines Heiligsten. Hieraus erklärt sich ihre außerordentliche Schwere, indem zumal die Todesstrafe, die neben Geldstrafen und Atimie in diesem Strafrecht die hauptsächlichste Rolle spielte, auch für ganz untergeordnete Vergehen in Anwendung kam. Auch mit den anderen Strafen war man aber freigebig, zumal mit den

Die Schwere
der Strafen

Die Asebie-
prozesse

verschiedenen Graden der Atimie, die sich bald auf eine beschränkte, bald auf eine unbeschränkte Zeitdauer erstreckte, bald mit Konfiskation verbunden war, bald nicht, und bei der unter Umständen dem ersten besten aus dem Publikum gestattet war, das betreffende Individuum zu malträtieren. Auch der Asebieprozeß nimmt denselben Charakter der unsinnigen Heftigkeit an, weil es eben auch die Polis ist, welche ihn erhebt. Nie und nirgends hat ein so lächerliches Mißverhältnis existiert zwischen der Rache für beleidigte und bezweifelte Götter und der ethischen und theologischen Geringfügigkeit eben dieser Götter. Auch das Furchtbarste, das Unbegrabenbleiben durfte in den Strafparagraphen dieses Staatswesens für den Staatsverbrecher unmöglich fehlen. So wurde die Leiche Antiphons, der im Jahre 411 beim Rückgang der Oligarchie der Vierhundert hingerichtet worden war, über die Grenze geworfen.

Die Ver-
fluchungen
der Polis

Hierher gehören auch die vielen im Namen der Polis erlassenen Verfluchungen, wobei der im tiefsten Grunde laienhafte Staat sich kirchlich gebärdet, sobald er in Wut gerät. Einen tiefen Schrecken vor Flüchen, zumal von seiten der Eltern, weist uns schon der Mythos und dann auch die Denkweise der historischen Zeit. Einmal ausgesprochen, sind sie eine objektive Macht. Das Lächerliche lag nun aber darin, daß man dieses Gefühl auch für die Verfluchungen einer Polis glaubte in Anspruch nehmen und durch Flüche gegen irgendeinen Feind dieselbe objektive Wirkung hervorbringen zu können wie im Mythos; es war aber lauter schlechte Nachahmung. Sehr pathetisch verfuhr man auch bei Bundesschwüren. Als Aristides den Bund mit den Bundesgenossen Athens beschwor, warf er nach dem Aussprechen der Flüche glühendes Eisen ins Meer, womit er sagen wollte, die Flüche gegen die Übertreter des Bündnisses sollten nicht eher ihre Wirkung verlieren, als bis das ins Meer gesenkte Eisen oben auf dem Wasser erschiene. Besser läßt es sich hören, wenn man nur einen *gefährlichen Augenblick* binden will, wie dies der nämliche Aristides tat, als er während des Mardonioskrieges den Antrag stellte, die Priester sollten Flüche erlassen gegen solche, die mit den Persern verhandeln oder das Bündnis der Hellenen verlassen würden; aber auch hier konnte man sehr fehlgehen.

Auch abgesehen von diesen konditionellen Flüchen, welche übrigens ihre Parallele in der konditionellen Selbstverfluchung bei Beteuerung von Unschuld haben, suchte man die Zukunft durch drohende Psephismen zu binden, welche gegen jeden Atimie oder Todesstrafe festsetzten, der je das Gegenteil von irgend etwas für gut Befundenem beantragen würde. Die Lächerlichkeit, daß eine am Ruder befindliche Partei durch solche Drohungen die späteren Geschlechter glaubt verpflichten zu können, kommt übrigens schon vor der Demokratie vor, der man sie sonst zuerst zuzutrauen geneigt wäre; denn schon die Eupatriden verhängten Todesstrafe gegen denjenigen, der einen Angriff auf Salamis vorschlagen würde; man kann vielleicht sagen, daß in der Polis überhaupt — ähnlich wie im französischen Konvent — ein Beschluß desto heftiger ewig und unangreifbar zu sein begehrt, je unvernünftiger er ist; nur haben wir schwerlich ein Recht, sie deshalb zu verurteilen; denn wir binden die Zukunft auf noch törichtere Manier, indem wir im Namen des Fortschritts für die kommenden Geschlechter Schulden machen.

Verfluchungen
in contumaciam

Neben dem konditionellen Fluche kommt sodann der gegen bestimmte vorhandene, aber flüchtige Personen in contumaciam verhängte vor. *Priester und Priesterinnen standen fluchend nach Westen gewandt und schwangen purpurne Gewänder in die Luft nach dem uralten Brauche.* So erging man sich gegen Alkibiades, nachdem man ihn zu Tod und Konfiskation verurteilt hatte. Als man hernach den nämlichen Alkibiades wieder wie einen Schutzgott empfangen mußte, mußten die angesehensten Priester, die Eumolpiden und Keryken, die Flüche auf Befehl des Demos zurücknehmen (*ἀποσώδν*); dabei redete sich der Hierophant Theodoros dahin aus, er habe

den Alkibiades eigentlich gar nicht verflucht gehabt, außer für den Fall, daß derselbe dem Staate Böses zufüge!

Das Gegenstück zu den vielen Strafen sind dann die Ehren und Belohnungen, welche dieser Staat austeilte, während er sich im größten Maße von Strebern ausbeuten ließ und die Redlichen weder schützen konnte noch wollte. Zwar tat Athen, wie übrigens auch andere Poleis, mit der Gestattung der wichtigsten Gunst, nämlich der Erteilung des Bürgerrechts im großen Stile, nach der Zeit des Kleisthenes höchst kostbar, und die Einbürgerung der mit dem Leben davongekommenen Plataer und der Sklaven, die sich in der Arginusenschlacht gut gehalten, werden die einzigen Fälle von Aufnahme größerer Massen in das Bürgerrecht sein. Die Aufnahme war nur gültig, wenn sich in geheimer Abstimmung über 6000 Stimmen dafür erklärt hatten; da schon vorgekommen war, daß der Demos durch Reden betrogen wurde, war gerichtliche Anfechtung des Verfahrens möglich, und endlich durften die Aufgenommenen nicht Archonten werden und kein Priestertum empfangen. — Jedenfalls teilte man sehr reichlich Kränze, den Titel *Wohltäter* (εὐεργέτης) des Volkes, das Recht in Behörden und bei Festen auf den vordersten Bänken zu sitzen (προεδρία) und seine Sache vor Gericht vor anderen anhängig machen zu dürfen (προδικία) aus; es waren dies Ehrungen, die nicht viel kosteten, und die man einfach nach den Sympathien des Augenblicks bis auf Sänger, Gitarr-, Ball- und Taschenspieler vergab. Eine eigentümliche Ehrenbezeugung war die Speisung im Prytaneion, die oft für die ganze Dauer des Lebens dekretiert wurde und bisweilen erblich war. Lebenslänglich hatten sie vor allem die athenischen Olympioniken (mit ihrem ohne Zweifel gesegneten Appetit), ferner verdiente Staatsmänner, siegreiche Feldherrn, Wohltäter, wie der Arzt Hippokrates, und andere verdiente Personen. Im IV. Jahrhundert scheint man damit verschwenderisch umgegangen zu sein; damals mag auch der Enkelin des Aristides so reichliche Speisung als den Olympioniken gewährt worden sein. Auch die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton und Mordanstifter gegen sonstige Tyrannen gehörten zu dieser offenbar recht bunt gewordenen Gesellschaft.

Die Ehren
und
Belohnungen
als Gegenstück
zu den Strafen

Es kam wenigstens in Athen (und wohl fast hier allein) nie zur Schuldauflösung und Landverteilung. Noch um 400 v. Chr. soll es in dem kleinen Attika über 10 000 grundbesitzende Bürger neben bloß 5000 Nichtbesitzenden gegeben haben. Neben den Bürgern aber saßen die fleißig arbeitenden Metöken und zahlten gewiß so genau als möglich ihr Metökengeld und jede ihnen sonst auferlegte Steuer; beim Ausbleiben des ersteren konnten sie nämlich als Sklaven verkauft werden. Sie waren ohne Zweifel sehr für die Dauer der Demokratie bei dem über sie herrschenden Volke gestimmt, seitdem die Reichen unter ihnen zur Zeit der dreißig Tyrannen waren getötet worden. Vielleicht war dies geschehen nicht bloß um ihres Reichtums willen, sondern weil die Oligarchie diese ganze Kaste unten halten mußte, wenn ihr Ideal, das geschäftslose, von der See abgewandte Athen, zur Wirklichkeit werden sollte.

Völlige
Unsicherheit
der Justiz

8. Die Demokratie außerhalb Athens

Der ganze Unterschied zwischen Rom und den Griechenstädten lag schon darin, daß dort die Besitzenden (εὐποροί) eine ganz andere Widerstandskraft entwickelten als hier. In Griechenland aber begann, als die Gleichheit da war und man nicht mehr um Prinzipien und Rechte zu kämpfen hatte, der Krieg zwischen reich und arm in manchen Städten schon sogleich mit Eintritt der Demokratie, anderswo nach einer längeren oder kürzeren Zwischenzeit der Mäßigung.

In der alten Zeit der Geschlechterherrschaft nämlich hatte man die Misere kaum gekannt. Erst die Gleichheit der Rechte machte die Ungleichheit der Lage recht fühlbar. Ein Ausgleich durch

Die
ökonomische
Revolution